

um 464 000 Tonnen oder 15 v. H. auf 3 533 000 Tonnen.

Wichtigster Krieg der Welt der Inlandserzeugung am Gesamtverbrauch von 91 v. H. auf 84 v. H.

Der Minister schiedte eingehend, wie in früheren Jahren infolge Fehlers einer Marktordnung die Ernte verfallen. Durch Markt- und Einfuhrregelung sind diese Verhältnisse beseitigt worden. Der deutsche Gartenbau wurde vor der Vernichtung gerettet. Dabei möchte ich besonders betonen, daß die Einfuhrregelung unsere Ausfuhr nicht nur nicht, so wie die früheren Jähre, schädigte, sondern oft genug in den letzten Jahren zum Wegbereiter deutscher Industrieerzeugnisse im Ausland geworden ist. Im Jahre 1937 gelang es, durch ein planvolles Zulassensystem von Marktordnung und Werbung eine Kiefernplatanen- und 18,6 Millionen Doppelzentner zu verwerten.

In früheren Zeiten wäre ein solcher Apfelsägen zum Anlegen für alle Apfelsägen geworden. Ähnlich war es mit der Reform der Einfuhr, die uns das Jahr 1936 brachte. Damals gelang es, zusätzlich zu dem üblichen Verbrauch allein im Herbst 1936 rund 2,5 Millionen Zentner Rot-, Weiß- und Birnengold abzuheben. Im April 1937 erfolgte ein weiterer zusätzlicher Beifolgtab von 400 000 Zentner. Nur durch das Eingreifen der Marktregelung war es im Jahre 1936/37 möglich, zusätzlich eine Million Zentner Kohl zu Sauerbraten einzuführen. Es besteht gar kein Zweifel, daß ohne die Marktregelung damals ein vollständiger Zusammenbruch des Kohlmärktes und ein tiefer Verfall an Kohl eingetreten wäre. Dem Obstbau wurden ganz neue Absatzmöglichkeiten durch die Marktelabenerbittungsaktion erschlossen. Während im Jahre 1935 500 000 Zentner verbleibende Marmelade zusätzlich zu dem sonstigen Marmeladeverbrauch dem Verbrauch zugeführt wurden, wurden im Jahre 1937/38 2,8 Millionen Zentner Marmelade verbleibend hergestellt. Auch die händige Steigerung des Verbrauchs von Apfelsaft gibt dem deutschen Obstbau immer neue Möglichkeiten, aber auch neue Aufgaben.

Ernährungsfrage auf den vorhandenen Flächen

Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat ferner eine Fülle von Maßnahmen getroffen, um in der Zukunft die Leistungen des Obst- und Gemüsebaues dem wachsenden Bedarf entsprechend zu steigern. Dabei ist allerdings einerseits die Ausdehnung der Anbauflächen für Gemüse entgegengetreten und mehr auf eine Steigerung der Erträge auf den vorhandenen Flächen hingearbeitet worden. Dies mußte geschehen, um eine Verringerung der Versorgung mit Brot, Kartoffeln, Fleisch und Fett zu verhindern und konnte geschehen, weil die im Gemüsebau noch vorhandenen Leistungsfähigkeiten auf 40 bis 50 v. H. gesteigert werden, also erheblich höher sind als in der Landwirtschaft. Zur Förderung der Obstzeugung wurden mit Unterstützung des Reiches

von 1934 bis 1937 2 820 000 Obstbäume neu gepflanzt, 234 000 Obstbäume wurden mit 434 000 Propfklößen verbleibend.

Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat also auch auf dem Gebiet des Gartenbaues Erfolge aufzuweisen, die sich sehen lassen können. Zur Veranschaulichung der Entwicklung wird vielleicht von dem deutschen Gartenbau verlangt, daß er seine Erzeugnisse zu wachsenden niedrigeren Preisen an den Markt bringt als dies in den letzten Jahren der Fall war. Diese Forderung ist zwar vom Standpunkt des Verbrauchers verständlich; sie übersteigt aber, daß es in Deutschland unmöglich ist, Obst und Gemüse zu den Bedingungen an den Markt zu bringen, zu denen dies andere, vom Klima mehr begünstigte Länder können. Der deutsche Gartenbau mußte schon im Jahre 1933 16,2 Millionen Quadratmeter seiner Fläche unter Glas haben, um durch künstliche Verlängerung der Wachstumsperiode dem Bedarf entsprechend zu können. Für die Unterhaltung dieser Glasflächen werden alljährlich mindestens 300 000 Quadratmeter Glas zum Erneuern der Glasfläche verbraucht. Etwa 45 Millionen Mark muß der deutsche Gartenbau jährlich an Baumaterial für seine Gewächshäuser ausgeben. Alles dies sind

Unkosten, die der Gartenbau anderer Länder nicht zu tragen hat.

weil er dank des günstigen Klimas allein mit Freilandkulturen sein Ziel erreicht. Schließlich muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Löhne, die der deutsche Erwerbsgartenbau zu zahlen hat und die an dem Preis des belanderten viel Arbeit erfordernden Gartenprodukts einen hohen Anteil haben, dank des höheren Lebensstandards unseres Volkes erheblich höher sind als in anderen Ländern. Sogar kommt, daß das ungünstige Klima in Deutschland im Gartenbau oft Entschädigungen um 100 bis 150 v. H. herbeiführt. In einer Freilandkultur kann die Ernte eines ganzen Jahres vernichtet sein. Alle diese Faktoren muß der Verbraucher berücksichtigen, wenn er über die Obst- und Gemüsepreise urteilt. Das schließt nicht aus, daß der Reichsagrarbund nichts unversucht lassen wird, um durch händige Verbesserung der Produktionsmethoden eine Verringerung der Obst- und Gemüseverluste unserer Städte zu erreichen. Dieses Streben darf jedoch niemals zur Erschütterung der Lebensgrundlagen des deutschen Gartenbaues führen, weil mit ihm unsere Versorgung mit Obst und Gemüse gesichert werden würde.

Bei den in den letzten Jahren durchgeführten Werbemaßnahmen zur Unterbringung plötzlich auftretender Ueberflüsse an Gartenbauprodukten haben wir gesehen, daß der deutsche Verbraucher bereit ist, sich diesem Be-

Nationaler Durchbruch in 30 Kilometer Breite

Neue Offensive nördlich von Teruel / Durchbruch im Alfambra-Abchnitt

Salamanca, 28. April. Der nationale Heeresbericht bestätigt die im Norden von Teruel begonnene Offensive. Im Alfambra-Abchnitt durchbrachen die faschistischen Truppenverbände unter dem Befehl Barcelas südlich von Montalban die rote Front an drei Stellen. Südlich der Hauptstraße Montalban-Alcantis wurden zahlreiche Orte, darunter Canada und Alinga, genommen. Gegen diese am Samstag begonnene nationale Offensive unternahmen die roten am Sonntag heftige Gegenangriffe, die aber sämtlich abgeschlagen wurden.

An den beiden ersten Tagen der Offensive verloren die roten viele hundert Tote und 700 Gefangene, darunter mehrere höhere Offiziere. Eine geschlossene Schanzkompanie der roten geriet in Gefangenschaft. Ferner erbeuteten die Nationalen ein Munitionslager und viele Waffen. Am Montag wurde der Vormarsch erfolgreich fortgesetzt. In der Provinz Castellon wiesen alleitische Verbände feindliche Gegenangriffe ab. Die nationale Luftwaffe schloß an der Teruel-Front einen roten Martin-Bomber ab.

Wie der Frontberichterstatter des nationalen Hauptquartiers hervorhebt, erfolgte der Durchbruch in einem Abchnitt, wo die Faschisten ein System von Grabenlinien angelegt hatten, das mit Beton und Eisenpanzern befestigt war, und durch zahlreiche Maschinengewehre und Brandminen verstärkt wurde. Die Nationalen überwandten dieses starke Verteidigungssystem, indem sie es durch ein geschicktes Manövrieren vom Rücken her angriffen. Der Durchbruch erfolgte auf einer Breite von 30 Kilometer und wurde 23 Kilometer weit vorgetrieben. Das an den drei Angriffstagen eroberte Gebiet ist 460 Quadratkilometer groß.

Kennzeichen für das unumschließliche Vorgehen der Faschisten ist ein Vorfall, der sich

Weiteres Vordringen südlich von Teruel

Schwere Gebirgsoperationen

Saragossa, 28. April. Am Dienstag wurden die Operationen im Raum Teruel-Montalban-Morella dem Oberbefehl des Generals Solana in völlig richtigem Verstande 13 schwerertrunkene Menschen, die von den Faschisten aus einer Kugelkammer vertrieben worden waren; einige hatten hohes Fieber.

Bei Alaga ist ein roter Abchnittskommandeur, ein ehemaliger Polizeihauptmann, gefangen genommen worden. Südlich des San-Juan-Gebirges eingeschlossene rote Abteilungen haben bei einem nächtlichen Durchbruch-versuch harte Verluste erlitten. Nationale Angriffe, die mit einer großen Zahl erbeuteter sowjetischer Waffen vorgetragen wurden, werden wirksam unterstützt durch Jagdflugzeuge, die bis zum Einbruch der Dunkelheit ununterbrochen tätig sind und den Faschisten in Ti-angriffen harte Verluste beibringen.

Die Minderheiten-Mehrheit gegen Prag

Auch die Karpathen verlangen Autonomie

Warschau, 28. April. Die Polnische Telegraphenagentur berichtet über die Entfaltung eines karpathenrussischen autonomistischen Blatts in der Tschechoslowakei. — Die karpathenrussische Tageszeitung „Kozl Woz“ habe die Bedingungen genannt, unter denen der Block zur Zusammenarbeit mit der Regierungsbildung bereit wäre.

1. Müssen die gesamte ausführende Gewalt den Karpathen übergeben werden, denen die Rollen eines Gouverneurs und Regimentsverwalters, des Schulreferenten, des Vorsitzenden der Finanzkommission, die Rollen in der Forstverwaltung, die der Polizeikommissionen usw. anvertraut werden müssen;
2. müßte das tschechische Schulwesen überall dort befreit werden, wo eine ausreichende Zahl von Schülern tschechischer Nationalität nicht vorhanden sind;
3. müßte eine besondere Kommission für das karpathenrussische Gebiet geschaffen und diese zur unverzüglichen Verwirklichung der genannten Forderungen ermächtigt werden.

Diese Forderungen hätten sich auch die beiden stärksten karpathenrussischen politischen Organisationen, der autonome Verband der Landwirte und die ruthenische autonome Nationalpartei, zu eigen gemacht.

Die Unterdrückung der polnischen Minderheit

Unterdrückung der polnischen Minderheit

Warschau, 28. April. Die gesamte Morgenpresse beschäftigt sich eingehend mit den auch gegen die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei angewandten Unterdrückungsmaßnahmen der tschechischen Behörden. Die polnische Telegraphenagentur gibt einen Bericht des in Warschau-Ordnung erscheinenden polnischen „Dziennik Polski“ wieder, in dem gegen den Bau neuer tschechischer Schulen und gegen die Errichtung tschechischer Gesellschaften im tschechischen Gebiet Einspruch erhoben wird. Das polnische Minderheitenblatt stellt fest, daß diese Maßnahmen einen Anschlag auf die wirtschaftliche

bedürfnis der Erzeuger anzupassen. Diese Anpassung muß nur noch selbstverständlicher und natürlicher werden.

10 000 Besucher am ersten Tag

Das überaus erfolgreiche Jubiläumsgeschehen und die Anziehungskraft, deren die Reichsgartenbau in gewaltiger gesteigertem Maße vom Rumm der Gruga her über sein bisheriges, brachte dem „Blumenparadies des Ruhrgebietes“ bereits am ersten Tage, obwohl die offiziellen Eröffnungseröffnungen erst am Samstag erfolgt, einen unerwartet starken Massenbesuch. Über 10 000 Menschen besuchten schon am ersten Tag die Ausstellung, und immer wieder hörte man auch von den auswärtigen und ausländischen Besuchern das Lob der Ausstellung und der Stadt.

Reichsagrarminister und Reichsbauernführer

Notizen

Nach der Unterzeichnung des englisch-irischen Vertrages Karteile der amerikanischen Botschafter in London, Kennedy, dem irischen Ministerpräsidenten, de Valera, in dessen Hotel einen Besuch ab. Es handelte sich lediglich um einen Höflichkeitselement, der aber immerhin zeigt, welches Interesse die Vereinigten Staaten einer englisch-irischen Verständigung entgegenbringen.

Der Schweizer Bundesrat beantragte bei der Bundesversammlung eine Reihe von Maßnahmen zur Stärkung der Landesverteidigung. Die Wahl des Generals für den Mobilisationsfall soll danach durch den Bundesrat, und nicht wie bisher durch die Bundesversammlung, erfolgen. Ferner steht der Antrag eine allgemeine Verlängerung der militärischen Wehrdienstpflichten auf drei Wochen vor.

Bilbao, 28. April. Hier wurde am Montag der erste technische Nationalkongress der spanischen Falange feierlich eröffnet. Im Mittelpunkt des Kongresses werden die Reden des Nationalratsvorsitzenden, des Handelsministers und des Sozialministers sowie zahlreiche Fachvorträge über technische, finanzielle und verkehrspolitische Fragen stehen. Der Kongress wird bis zum 1. Mai dauern. Im Programm ist auch eine Befestigung der baskischen Industriezentren vorgesehen.

Die Ministerreise nach London

Punkt 1: Tschechoslowakei

Paris, 28. April. Außenminister Bonnet hatte am Dienstagabend nach dem Empfang des tschechoslowakischen Botschafters und des sowjetischen Botschafters nach einer längeren Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Daladier. Wie bereits erwähnt, soll nur auf außenpolitische Fragen eingegangen werden und zwar auf folgende Punkte: 1. Mitteleuropa (Tschechoslowakei), 2. Spanien, 3. das englisch-italienische Abkommen und die französisch-italienischen Beziehungen, 4. die Probleme, die in Genf auf der Tagesordnung stehen, in erster Linie also die abessinische Frage und der Wunsch der Schweiz zur Neutralität zurückzuführen, 5. die Fragen des Fernen Ostens.

Scharfe Opposition in Belgien

Außerordentlicher Kongress der katholischen Parteien

Brüssel, 28. April. In Brüssel trat am Sonntag der Kongress der katholischen Parteien Belgiens zu einem außerordentlichen Kongress zusammen, um zu Finanzmaßnahmen der Regierung Stellung zu nehmen.

Die verschiedenen Redner kritisierten sehr scharf die Finanzpolitik und besonders die neuen Steuererhöhungen in Höhe von über 1 Milliarde Franken. Sie wandten sich auch gegen die Verschleuderung der öffentlichen Gelder in der Verwaltung und bei der Durchführung der marxistischen Verstaatlichungspläne. Sie forderten scharfe Sparmaßnahmen, um den Fehlbetrag des belgischen Staatshaushalts von zwei Milliarden Franken wieder auszugleichen.

Einige Redner, die der konservativen Fraktionsführer Alphonse Van den Broek, verlangten direkt die Auflösung der gegenwärtigen Regierung und Ausschreibung von Neuwahlen. Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, in der die neuen Steuermaßnahmen in ihrer Gesamtheit für unannehmbar erklärt und energigleichen Sparmaßnahmen verlangt werden. Auf Erklären der Parteipräsidenten wurde aber trotz der Proteste eines Teiles der Versammlung die Stellung der Vertrauensfrage verabschiedet. Die Tagesordnung wurde schließlich mit 722 gegen 63 Stimmen angenommen.

Evangelische Gottesdienstordnung für den 1. Mai

Zeitliche Trennung von Staats- und Parteifeiern

Berlin, 28. April. Der Leiter der Deutschen Evangelischen Kirchenleitung und Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates Dr. Werner hat die obersten Behörden der Deutschen Evangelischen Landeskirchen ersucht, für Sonntag, 1. Mai, folgende Gottesdienstordnung vorzunehmen:

Da der Nationalfeiertag der deutschen Völker in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, ist es erforderlich, daß die Gottesdienstzeiten an diesem Tage so gelegt werden, daß sie nicht mit den von Staat und Partei veranstalteten Feiern zeitlich zusammenfallen. Es ist deshalb anzurathen, daß am Sonntag, 1. Mai, die Gottesdienste einheitlich von 9.30 Uhr bis 10.30 Uhr stattfinden. Durch diese Festlegung wird ermöglicht, daß alle Gottesdienstbesucher am Staats- und an den übrigen Veranstaltungen teilnehmen.

Neuer Kapitän des R.d.S.-Schiffes

„Wilhelm Guitloff“

Hamburg, 28. April. Zum Kapitän des auf hoher See einem Feuerschiff erlegenen Kapitän Ruch wurde Kapitän Walter Peterlen zum Kapitän des R.d.S.-Schiffes „Wilhelm Guitloff“ ernannt. Kapitän Peterlen übernimmt als Kapitän das Kommando des „Kraftdurch-Feuerschiffes“.

Ueberfall auf die Vergangenheit

Roman von H. PASSER

Copyright by Verlag Oskar Meißner, Weidau I. Sa.

13. Fortsetzung

Wäres Kapitel.

Es war nachgerade nicht zu vermeiden gewesen, daß sich die englische Kolonie in Wien Patrik Lavers gewissermaßen bemächtigte.

Er mußte sowohl Beluche empfangen, als diese auch erwidern.

Eines kam zu anderen. Sein Aufenthalt in der österreichischen Hauptstadt nahm dabei immer mehr einen offiziellen Charakter an.

Das Rundfunkprogramm brachte zu Ehren seiner Anwesenheit seine Musikstücke. Vor allem seine berühmte Ballade.

Es mehrten sich die bittenden Anfragen der Philharmonie, der Opernintendantur, unterschiedlicher Konzertdirektionen, ob er nicht da oder dort mitwirken wolle. Sei es als Dirigent seiner eigenen Werke oder solcher, die er bestimmen möge.

Er lehnte ab.

Schließlich aber erklärte er sich bereit, Orgel zu spielen. Bald, in der Hofkirche. An einem Sonntagmorgen.

Als er Titi davon erzählt, strahlt sie ihn glücklich an.

Tags darauf liegen überall schon die großen Plakate mit dem Vermerk: Zugunsten der Arbeitslosen der Stadt Wien!

Diese Aufführung von Patrik Lavers Orgelkonzert unterbricht die Emphase der Schüler an der Musikakademie, die vor den sich unerbittlich nähernden Schlussprüfungen fast unheimlich geworden ist.

Teti lacht sogar die harte Gerte Bürgel wie befehlen. Mit nimmermüder Ausdauer ist ihre Solisten auf und ab und auf. Sie darf schon gar nicht pflücken. Sonst verliert sie das Stipendium. Und noch braucht sie es. Nach dem übrigen verlor sie ganz andere Pläne, als ihre Kollegen glauben und sie diese vorläufig ruhig glauben läßt. So wie sie auch andere Interessen hat als jene, die laut debattierend am Fuße der großen Treittreppe stehen.

„Die große Toccata wird er spielen!“

„Das muß man erleben!“

„Die Ultras ist zu beneiden... kann ihn fast täglich privat hören... und überhaupt...“

„Na... na...“

„Aber bitte, da bist kein Zeugen... es ist doch so!“

„Und den Trostwein sieht sie aber auch zu, ja unter-eins...“

„Gott, der Krüppel ist halt seit jeder ihr Spezi. Da kann man nix machen.“

„Und schließlich kann sie wirklich nicht die ganze Hochschule zu sich einladen und dann womöglich noch dem Lavers auf die Fersen hetzen.“

„It auch wahr. Na, jedenfalls erscheinen wir aber in gelochener Reihe in der Hofkirche.“

„Abgemacht!“

Auch Dr. Urban Maroldt wird Patrik Lavers Orgelkonzert besuchen. Im allgemeinen ist dieser junge, aber bereits sehr geluchte und gelächte Rechtsanwalt kein großer Konzertgänger, durchaus kein ausgeprägter Musikenthusiast und schon gar nicht der Mensch, der bei allem dabei sein muß, „wo man hintritt“, ganz gleich ob es einen freut oder auch nur halbwegs interessiert. Seine privaten Reaktionen und besonderen Liebhabereien, die der ehelichen Eingabe an seine ihm aus Verzwehlene Berufsausübung die Wege hatten — wie dies der rubeolösen Ausgelassenheit des frühen Dreißigers entlockt — liegen mehr auf dem Gebiete der bündigen Kunst.

So kann man ihm häufig in Gemäldegalerien und Ausstellungen, bei Kunsthandlern und auf Auktionen begegnen. Seine behagliche Wohnung, die er sich in der Bellariastraße, ein Stodwerk über den Kanzleiräumen eingerichtet hat, beisteht einige feine Stühle, Einrichtungsgegenstände, Bilder, Wästen, Teppiche, Kleinodien verschiedener, aber stets ausgelacht oder aber die er mit stillem Genuß, jedoch ohne eifervolle Leidenschaft zusammenträgt.

Obwohl man sich wie als Sammler ist er auch als Sportler ohne feine harte Freude an jedweder Art ausdauernder Ausübung des Körpers zu überlassen. Letzter ist in den Bergen herum, läuft er Schneeschuh, spielt er Tennis, hüpft mit dem Wasserlopp.

Er ist eine durchaus gefällige Natur, aber betriehe kein Gesellschaftsmensch. In der Regel.

Als letzter Sorok einer alten, angehenden Wiener Juristenfamilie lebt er geliebte, allen Annehmlichkeiten des Daseins zugewandt; Freundschaft gebend, Beliebtheit empfangend.

„Ein feiner Kerl.“ „Tiefer Mensch.“ „Hervorragend tüchtig.“ „Und feilsch, sehr feilsch.“ So und ähnlich heißt es allgemein und überall von ihm.

Am Viermalstüdtig See, wo er die vorjährigen Sommerferien verlebte, hat er Patrik Lavers kennen gelernt. Die beiden haben sich in manchen anregenden Gesprächen gefunden und zuletzt ziemlich aneinander angehängelt. Es gab einen guten, geistigen und feilschen Zusammenklang zwischen ihnen, ohne jede persönliche Vertraulichkeit.

Als Lavers jetzt nach Wien gekommen war, hat er den jungen Rechtsanwalt bereits während der Zeit seines Infomitos aufgesucht und ist seither wiederholt mit ihm zusammen gewesen.

Dah er ihm eine Karte zu seinem Orgelkonzert schickte, war eine selbstverständliche Aufmerksamkeit.

Und ebenso selbstverständlich ist, daß Urban Maroldt dieser Aufforderung mit einem starken, persönlichen Interesse Folge leistet.

leiten des Daseins zugewandt; Freundschaft gebend, Beliebtheit empfangend.

„Ein feiner Kerl.“ „Tiefer Mensch.“ „Hervorragend tüchtig.“ „Und feilsch, sehr feilsch.“ So und ähnlich heißt es allgemein und überall von ihm.

Am Viermalstüdtig See, wo er die vorjährigen Sommerferien verlebte, hat er Patrik Lavers kennen gelernt. Die beiden haben sich in manchen anregenden Gesprächen gefunden und zuletzt ziemlich aneinander angehängelt. Es gab einen guten, geistigen und feilschen Zusammenklang zwischen ihnen, ohne jede persönliche Vertraulichkeit.

Als Lavers jetzt nach Wien gekommen war, hat er den jungen Rechtsanwalt bereits während der Zeit seines Infomitos aufgesucht und ist seither wiederholt mit ihm zusammen gewesen.

Dah er ihm eine Karte zu seinem Orgelkonzert schickte, war eine selbstverständliche Aufmerksamkeit.

Und ebenso selbstverständlich ist, daß Urban Maroldt dieser Aufforderung mit einem starken, persönlichen Interesse Folge leistet.

An diesem Sonntag, der ein wahrer Sonntag ist, lichtstrahlen und golden verbrämt, ist „aus Wien“ auf den Beinen und pilgert in dichten Scharen zur Hofkirche, die diese Menge kaum zu fassen vermag.

Da kommt wenigstens endlich was zusammen für unsere Arbeitslosen, denkt Maroldt, während er, ohne seine Schritte zu beschleunigen, die Anlagen vor der Hofkirche auert.

Der Jasmin blüht. Vögel fliegen aus dem dichten Gebüsch. Ihr satterer Flügelklang und ihre zwitschernde Freude künden von der Zeit jedweder Aquarelle an der weichen, folgenden Sonnenluft, die in schmeichlichen Wellen aus dem warmen Grate aufsteigt.

Maroldt, der kultivierte Lebensgenießer, nimmt das als liebliche Vorbereitung für die Großartigkeit einer Musik in sich auf, von der sich tragen zu lassen er nur allzu bereit ist.

Aber die große Toccata von Johann Sebastian Bach hebt den Menschen nicht nur so einfach empor. Wohl reicht sie ihm ihre harte Hand, die ihn hält und führt, aber er muß selbst gehen und seine Schritte groß und fest legen. Ein weites Land hat er zu durchqueren, mit vielen Bereichen zwischen Himmel und Erde. Es erkräftigt ihm den Frühling über den Sommer bis zum Winter. Tag und Nacht ist darin und Licht und Schatten. Da

kennt sich keine Offenbarung der. Durchkämpfen muß man sich zu ihm, um ihrer Gnade teilhaftig zu werden. Und das ist nicht jedem gegeben.

Nicht Urban Maroldt.

Dumpe fühlt er das. Fühlt, wie alle Bereitschaft in ihm vergeblich wartet. Fühlt, daß er die Schwelle nicht überschreiten kann, hinter der das Wunder steht, das die andern erleuchtet. Seine andern, denen gegeben ist, was sich ihm verliert.

Etwas zieht sich in ihm zusammen. Er wird klein und sagbar; kommt sich unbedeutend und unwert vor, weil diese Musik wie eine launische Mächtig an ihm vorbeirauscht, ohne ihn zu beachten. Er ist nicht gut genug, um von ihr angesprochen zu werden.

Sein abirrender Blick folgt dem Sonnenstrahl, der, mehrfach gebrochen, durch das bunte Kirchenfenster seinen Weg gefunden hat, um einer sarkastischen Gloriette gleich über dem Kopf des neben ihm sitzenden Mädchens zu glänzen. Er ist jetzt wie der dieler Kadaver in gewahr, die, ohne feiner im geringsten zu achten, völlig verunsichert in die Musik, so der er nicht vordringen kann. Alle Entrüstung und Eingabe liegt in ihrer Haltung. Ihre Rücken ist fast waagrecht, so tief hat sie ihn gebauert. Die Ellbogen hat sie auf die Knie gestützt und das Gesicht in die Hände gelegt. Die kleine Strohkappe ist von dem schmalen feinen Kopf geslitten, aus dessen glänzendem braunem Haar der Sonnenstrahl, einem Zauberstab gleich, goldene Funken lodt.

Die Andacht, die Urban Maroldt in der Musik selbst nicht finden konnte, überkommt ihn nun — im Widerstrahl der Wirkung, die sie auf das junge Wesen ausübt, das fähig zu jenen Beporzungen gehört, die alle anadende Erbauung von ihm empfangen.

Die letzten Sätze der Toccata streben in fester Geslossenheit der Erhabenheit entgegen.

Da hebt das Mädchen den Kopf. Für Sekunden nur. Aber der tiefenleuchtende Ausdruck ehrfurchtsvoller Demut greift dem Mann so unmittelbar hart ans Herz, daß er in dem auswallenden aufbrechenden Gefühl, das alle Tore in ihm forat, erkennt: Das ist die Offenbarung! Eine Träne schimmert in den mächthafte blau erstrahlenden Augen, kühlt über die sanfte Rundung der Wange eine glitzernde Spur hinterlassend.

Maroldt, der seine Beobachtung als Entweihung empfindet, reißt den Blick los von dem lebendigen Bild dieses holdseligen Wunders, das sich ihm hier enthüllt.

(Fortsetzung folgt.)

*
 Eßlame Familiennamen gibt es überall, aber he-
 ders reichlich sind sie anheimlich in der Semte amischen
 lefeld und Vorderborn zu finden. Wird ein Bauer
 in die Gegend verlegt, so kommt er zunächst aus
 Steuern nicht heraus. Er glaubt, die Jungens
 ren sich mit ihm einen Scherz erlauben. „Heißt
 er keine Baderordmandelstsch“. Der Name hat
 er in seine Schenkelt. Namen von 25 Schübeln und
 hat, daß Peter Christlich. Im Aufschobfahnen wird an-
 Anna Maria Ottomann, Vermittsamenschnieder und
 eken wohnt. Offenbar hat hier in früherer Zeit Kul-
 ren, Berufsbeschreibungen, die alle Turnamen zu
 anstorbth. ein Bader, der vor dem Schtorbth wohnte.
 tzensamenschnieder, ein Mann namens Hermann,
 Schneider war und besonders Samt neuherstellte.
 tere Söhne einer Familie schlugen bei der Ent-
 elung ihre Ruinamen ihren Familienamen zu-
 Unterzeichnung zu. So gibt es Familien Jakob-
 son, Zonsleuborn, Dunkelreueborn, Paulreue-
 son, Johann Leuborn, Menschestein, Fünne-
 son, Blantenfuss, Albrechtswilken, Natho-
 son, hohfahnen, Audewilkenfritsch und

Aus und für Herne

Wie marschieren die Betriebe?

Die Anmarschmärsche am 1. Mai.

Gemäß der Mitteilung in unserer gestrigen Ausgabe über die Durchführung der Maifeiern in Herne und Sodingen müssen die Aufmärsche der Betriebe zu der Hauptkundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz von dem Marktplatz in Sodingen um 11.40 Uhr beendet sein. Die Betriebe marschieren ortsrund umher durch folgende Straßen: In Herne-Mitte durch die Kronprinzen-, Bahnhof- und Kirchhofstraße; in Herne-Nord durch die Bahnhof-, Franz-Seldte-, Hermann-Göring- und Freiligrathstraße. Die Gefolgshäuser der Hibernia und der im gleichen Bezirk liegenden Betriebe marschieren durch die Hermann-Göring- und Freiligrathstraße. Der Zugang zum Adolf-Hitler-Platz zwischen dem Portal des Polizeiamtes und dem Rathaus bleibt gesperrt. Die Sodinger Betriebe benutzen die gleichen Anmarschstraßen zum Marktplatz wie im Vorjahr.

Heute Kammermusikabend der HJ.

Der vor Wochen vorgegebene Kammermusikabend der HJ. mußte damals infolge der Wahlvorbereitungen verlegt werden. Er findet heute abend in der Aula der Oberschule für Mädchen, Hermann-Löns-Straße, statt. Eintrittskarten sind noch an der Abendkasse zu haben.

Auszahlung der Reichszuschüsse für Kleinrentner

Die Auszahlung der Reichszuschüsse für die Monate April und Mai 1938 findet am Donnerstag, dem 28. d. M., vormittags von 9-11 Uhr im Rathaus, Zimmer 102, statt.

Sie wollen Handwerksbesten werden

30 Handwerksgehilfen aus Westfalen-Süd verlassen die Gauhäuser.

MSG. Alljährlich, eine Woche vor dem 1. Mai, gehen die Handwerksgehilfen nun wieder auf Wanderschaft. Im nationalsozialistischen Deutschland wandert wieder alter Handwerksbrauch durch die deutschen Gauen. Zwei Monate beträgt die Wanderschaft, dann müssen die Wandergesellen die Auslaufroute antreten, wo sie zehn Monate arbeiten. Sonntagvormittag verlassen 30 Handwerksgehilfen aus dem Gau Westfalen-Süd die Gauhäuser Bochum, um als erste in diesem Jahre hinauszuweichen in schöne deutsche Gauen. Mit herzlich gehaltenen Ansprachen von Gau- und Ortsführern, Gauhandwerksführern und Gauhandwerksgehilfen wurden die Wandergesellen verabschiedet, nachdem sie Wanderbuch, Stab und Weggegerb erhalten hatten. Mit frohem Gelang marschierten sie hinaus. Bis zur Stadtgrenze wurden sie begleitet, und dann zogen sie in alle Richtungen hinaus in schöne deutsche Gauen.

Gestern vormittag kamen sieben Wandergesellen des Gau Westfalen-Nord mit Stab und Ranzel durch Herne. Ueber die Bahnhof- und Bochumer Str. zogen sie südwärts.

Tauben dürfen auch nach 17 Uhr nicht ausfliegen

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde gibt bekannt:

Meine Anordnung vom 7. April 1938 betr. Sperrzeit für Tauben wird dahingehend geändert, daß ein fliegenlassen der Tauben auch nach 17 Uhr verboten ist.

Der lebende Leichnam

Ein neuer interessanter Fall aus der Vermisstenfahndung.

Am 25. 4. 1938 wurde aus dem Stadtteil in Castrop-Rauxel eine unbekannte männliche Leiche gefunden. Auf Grund einer erlassenen Sperrung wurde eine Frau B. aus Bortrop, die den Toten mit Bestimmtheit als ihren seit mehreren Monaten vermissten Ehemann anerkannte. Da ihre Behauptung von einer guten Bekannten ebenfalls bestätigt wurde, bestand kein Anlaß, an der Richtigkeit der Personenfeststellung zu zweifeln. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft zur Beerdigung freigegeben und der Todesfall auch standesamtlich beurkundet.

Damit wäre die Angelegenheit für immer erledigt gewesen, wenn nicht im Jahre 1937 überraschenderweise ein Mann in Wuppertal aufgetaucht wäre, der sich als der tot geglaubte B. ausgab. Seine Identität mit diesem konnte nach umfangreichen Ermittlungen auch einwandfrei erwiesen werden. Danach stand unumstößlich fest, daß die seinerzeitige Anerkennung der Leiche auf einem Irrtum, wenn nicht gar auf Boswilligkeit beruhte.

Wer war nun aber der unbekannte Tote? Erfreulicherweise ist es gelungen, auch diese Frage nach langwierigen Nachforschungen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu klären. Es handelt sich um einen Handwerksmeister aus einer Nachbarstadt, der seine Familie am Tage zuvor verlassen hatte und aus Lebensüberdruß freiwillig in den Tod gegangen ist.

Der Fall ist nicht nur für die kriminalpolizeiliche Praxis überaus lehrreich, sondern mahnt gleichzeitig eindringlich zu größtmöglicher Vorsicht seitens der Angehörigen bei der Anerkennung unbekannter Toter. Den betroffenen Familien wären bestimmt viele Aufregungen und die qualvolle Ungewißheit über das Schicksal ihrer Vermissten erspart geblieben, wenn bei der Personenerkennung mehr Sorgfalt gewaltet hätte. Entschuldigend für die leichtfertige Handlung ist hier eine auffällige Personenähnlichkeit.

Die Kriminalpolizei weist darauf hin, daß sie ihren gesamten Fahndungsapparat bereitwillig und kostenlos allen Volksgenossen für die Suche nach wirklich Vermissten zur Verfügung stellt. Sie muß aber dringend darum bitten, ihre oft mühevollen Arbeit nicht durch falsche Angaben zu erschweren und ihr auch nichts zu verheimlichen, was für eine erfolgversprechende Aufklärung zu wissen unbedingt notwendig ist.

Am Freitag kommt Circus Busch!

Eine Stadt der Wagen und Zelte auf dem Schützenplatz.

In den Morgenstunden des kommenden Freitags werden die Laderampen des Herne Güterbahnhofs widerhallen vom Getöse zahlreicher Raubtiere, erdröhnen unter dem Stampfen bedächtiger Jügelanten,

erklingen unter dem fröhlichen Aufgetrampeln eines Marfells von über hundert edlen Pferden. In einem langen Güterzuge, der noch in der Nacht zusammengestellt wurde, nachdem die Lichter der strahlenden Zirkusfassade am letzten Gastspielort um Mitternacht erloschen sind, trifft die unübersehbare Mannigfaltigkeit von Menschen, Tieren und Geräten ein, die zu dem großen Zelt-Circus Busch, Berlin, gehören.

Schon der Aufbau der Zeltstadt, der im Laufe des Freitags auf dem Schützenplatz vor sich geht, bildet ein kostenloses Schauspiel für alle und vermittelt einen anschaulichen Begriff davon, was alles zu solch einem Riesentheater gehört, das ein eigenes Elektrizitätswerk und ein Heizwerk auf Rädern mit sich führt. Zu den 200 ständigen Mitarbeitern des Circus Busch treten 50 Hilfskräfte, die an jedem Gastspielort hinzugezogen werden. Der laufende Betrieb verspricht rund sechshundert Reichsmark im Tag, und von diesen gewaltigen Ausgaben fließen auf Grund genauer statistischer Ermittlungen annähernd 90 Prozent in die örtliche Wirtschaft, die durch das Kommen des Zirkus seinen jährlichen Bedarf an Futtermitteln (darunter ca. 360.000 kg Pferdefuttermittel, 230.000 kg festes und 60.000 kg Quetschfutter, 50.000 kg Mohrrüben und riesige Mengen an Heu und Stroh) aus eigener Landwirtschaft decken, so müßte die Zirkusleitung zugleich Besitzer mehrerer Rittergüter sein.

Morgen Viehmarkt auf dem Schützenplatz.

Am Donnerstag, dem 28. April 1938, findet auf dem Schützenplatz in Herne ein Viehmarkt statt.

„Die Stadt Coesfeld grüßt Herne.“

Einen feierlichen Gruß, der wohl auf die Initiative unseres ehemaligen Kreispropagandaleiters und jetzigen Coesfelder Bürgermeisters Bongardt zurückzuführen ist, erhalten gestern die Herne, als am Nachmittag ein Lastkraftwagen mit einem großen Baum, offenbar dem Maibaum, durch die Bahnhofstraße kam, der das Schild trug: „Die Stadt Coesfeld grüßt Herne.“

Im Mai ärztliche Durchuntersuchung der HJ- und BDM-Angehörigen

Westfalens HJ- und BDM-Vereinschaft tagte.

MSG. Zu Beginn der Sommerarbeit der Hitler-Jugend kamen in Dortmund die HJ-Kreise und BDM-Vereinschaften zur Jahresversammlung zusammen. Zugleich nahmen an der Tagung die Sozialstellenleiter und Sozialstellenleiterinnen der westfälischen HJ-Banne und BDM-Untergaue teil, deren Arbeitsgebiete sich auf das engste mit der Gesundheitsführung berühren.

Der Leiter der Gesundheitsabteilung des Gebietes Westfalen, Gebietsarzt Unterbarnhauer Schwarz, gab bei dieser Gelegenheit einen Überblick über die umfangreichen gesundheitlichen Betreuungsmöglichkeiten für Jugendliche, die heute zu den Aufgaben der nationalsozialistischen Jugend gehören. Um einen genaueren

Überblick über den Gesundheits- und Leistungsstand aller Jugendlichen zu gewinnen und kranke, anfällige Jungen und Mädchen sofort der erforderlichen ärztlichen Betreuung und notwendigen vorbeugenden volkspolizeilichen Maßnahmen zuzuführen,

hat der Reichsjugendführer die ärztliche Untersuchung aller Jugendlichen noch vor dem Sommerantritt angeordnet. Im Gebiet Obergaue Westfalen wird diese allgemeine Durchmusterung für die Angehörigen der Hitler-Jugend und des BDM im Laufe des Monats Mai durchgeführt. In den Städten werden die Jungen und Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren an den Werttagen in den Abendstunden von den zuständigen HJ-Ärzten und BDM-Ärztinnen untersucht, während die Einheiten in den ländlichen Gebieten an einem Sonntagvormittag zum allgemeinen Gesundheitsappell antreten. Die Elternschaft wird diese Maßnahme der Gesundheitsführung der HJ besonders begrüßen und ihr Verständnis dadurch bekräftigen, daß sie ihre Söhne und Töchter pünktlich zu diesen Appellen schicken.

Bei der gesundheitlichen Mutterung wird festgestellt, ob der Junge oder das Mädchen „tauglich“, „bedingt tauglich“ oder „untauglich“ ist. Bei bedingter Tauglichkeit oder untauglichem Befund werden die

* Colonie Constantin im neuen Schmuck.

Bereits im Vorjahre hat man damit begonnen, häßliche, für eine Vorkriegsstadt typische Erscheinungen in der Constantin-Kolonie zu beseitigen. So verschwand manche hohe Mauer und das Gemirr von brüchigen, schiefstehenden Säulen. An ihre Stelle trat man Längsbauwerke, und an den Straßenecken legte man Grünanlagen an. Diese Umgestaltung zeigt sich diesen Tagen des Frühlings dem Besucher der Kolonie in erfreulichem Licht, zumal mancher Koloniewohner durch die Anbringung von Blumenkästen an den Fenstern dieses Bild erhöht hat. In den letzten Wochen sind auch weitere Baum- und Strauchpflanzungen erfolgt, die in Balance dem Ganzen den Charakter einer „Kolonie im Grünen“ geben werden.

* Die Bauarbeiten an der Schule Forellstraße.

Die ehemalige Schulbaracke der Schule Forellstraße ist bereits bis zur Hälfte abgebrochen. Sie kommt in den Besitz der Herne Ortsgruppe der Technischen Hochschule, die damit neues Baumaterial erhält und wohl eine der gebäudehöchsten Ortsgruppen im Reich sein wird. An der Stelle der Schulbaracke wird das Fundament für den Neubau erstellt werden, wofür die Abbruchsteine des ehemaligen Wohnhauses vor der Oberfläche mitbenutzt werden.

* Eine Klinkermauer mit neuem Eingang für die Jungen-Oberschule.

Gegenwärtig wird auf der Franz-Seldte-Straße, nachdem der Abbruch des Ausbaus auf der Oberfläche behindernden Wohnhauses beendet ist, hinter einem auf dem Bürgersteig errichteten Holzzaun die alte Umfassungsmauer der Schulhofes abgerissen. An ihre Stelle tritt eine schöne, neuzeitliche Klinkermauer. Der neue Haupteingang wird gegenüber dem Gebäudeportal angelegt und eine geschmackvolle Gestalt erhalten.

* Außenarbeiten am alten Amtsgericht.

Der seitliche Turmgiebel der alten Amtsgerichts erhält gegenwärtig eine neue Schieferverkleidung.

* Die Spielanlagen hatten wieder Hochbetrieb.

Die Sandkästen in den Herne öffentlichen Anlagen erfreuten sich gestern bei dem unerwartet sonnigen Wetter wieder eines großen Zpruchs unserer Kleinsten, die unter Aufsicht ihrer Mütter nach Her-

zenslust nach langer Winterzeit wieder in Sicht und Sonne spielen durften.

* Eigentümers gefucht.

Bei der Kriminalpolizei in Herne sind folgende Sachen sichergestellt: 1 Herrenfahrrad Marke Imperator Nr. 208 B, 1 Herrenfahrrad Marke Westfalen Nr. 076 920 und 1 silberne Herrenfahrradmarke Nr. 970 507. An der Uhr fehlt der Sprungdeckel. Die Sachen können auf Zimmer 233 im Polizeiamt beschlagnahmt werden.

* Zwei Tonrohre gestohlen.

In der Nacht zum 24. d. M. wurden aus einem Garten an dem Hause Bergstraße 95 zwei Tonrohre, etwa 1 Meter lang und 25 cm im Durchmesser, gestohlen. Die Rohre sind braunlackiert und haben einen Wert von etwa 10 RM. Vor Ankauf der Rohre wird gewarnt.

* Die rechte Hand verletzt.

Der Bergmann H. B. aus der Schadeburgstraße erlitt im Untertagebetrieb einer hiesigen Schachtanlage eine Verletzung der rechten Hand. Er fand Aufnahme im Co. Krankenhaus.

* In die Kanalisierungsgrube gefallen.

Ein Josef S. aus der Straße Am Stadgarten benutzte gestern nacht gegen 3 Uhr den noch nicht fertiggestellten Weg vom Schützenplatz zur Bahnhof-



straße, wo gegenwärtig die Kanalisierung durchgeführt wird. Er geriet vom Weg ab und fiel in die Kanalisierungsgrube, wobei er sich einen Fußknöchel brach. Man führte ihn dem Marienhospital zu.

* Verwagener Schaufensereinebruch.

In der Nacht zum Dienstag führten unbekannte Einbrecher an der Bahnhofstraße einen dreifachen Schaufensereinebruch durch. Sie schlugen den unteren Teil des mittleren Schaufens der Firma Schmig u. Co. auf der Kaiser-Wilhelm-Straße mit einem in Papier eingewickelten großen Hammerstein ein und stahlen durch das entstandene Loch in der Scheibe einen Mantel. Den eingewickelten Stein ließ man in der Aulage liegen.

* Es wird wieder rangiert.

In einem tiefen Einschnitt der Bochumer und längs der Feldstraße liegt der mehrgleisige Abstell- bzw. Rangierbahnhof der Gewerkschaft Constantin der Große. In der Zeit, in der Deutschlands Wirtschaft am Boden lag, verrosteten die Gleisanlagen, das große Stellwerk lag tot, während der Bahnhof jetzt wieder voller Kohlenzüge steht, die hin und her rangiert werden, und das Stellwerk mit mehreren Leuten besetzt ist. Die vom Eisenbahnbetrieb blindenden Schienen und die mit Rufen bewachten und von Bäumen bekränzten Abgänge dieses Rangierbahnhofs bilden ein harmonisch abgestimmtes Bild, das angenehm von der Schwärze ähnlicher Anlagen abhebt.

* Verklammerung des Vaterländischen Frauenvereins.

Heute nachmittag hält der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz ein gemeinsames Kaffeetrinken im Saalbau Strickmann ab, wobei ein Rückblick auf die im letzten Jahre geleistete Arbeit gegeben wird.

* Der Schützenbund Herne Markt

hielt am Sonntag seine Monatsversammlung ab. Vereinsführer B. gedachte eingangs des verunglückten Schützen Albert Unterbarnhauer. Kassierer R. leitete eine Besprechung über die Kassenergebnisse und teilte mit, daß der Kassenbestand um ein beträchtliches angewachsen sei. Schießmeister J. gab die Schießtage bekannt. Die Vereinsmeisterschaft wird am 15. Mai ausgetragen. Titelverteidiger ist der vorjährige Meister Jakob Wolter. Der Königsorden errang der Schütze Hermann Breßler, den Hausorden Friedrich der Große. Drei Mitglieder des Vereins zur Wehrmacht eingezogen werden, wurde beklagt, ihnen zu Ehren am 8. Mai einen Kameradschaftsabend abzuhalten.

* Das diesjährige Westfalen-Treffen aller ehem. 153er und der angeschlossenen Feldformationen wie 231er, 246er, 393er usw. am 14. und 15. Mai 1938 in Dortmund verläuft einen erfolgreichen Verlauf, da schon eine große Anzahl Anmeldungen alter Kameraden, vor allem aus der Garnisonstadt Altenburg (Thüringen), vorliegt. Festfolge und weitere Auskünfte durch Reinhold Heide, Dortmund-Gving, Dornröschenweg 16.

* Wiederkehrsfest der 7. Landsturm-Infanterie-Bataillons Münster in Dortmund.

Im Rahmen der großen Wiederkehrsfest, die die 47. Reserve-Division (Eiserne Division) am 28. und 29. Mai 1938 in Dortmund durchführt, findet auch eine Wiederkehrsfest aller ehem. Angehörigen des 7. Landsturm-Infanterie-Bataillons Münster (VII 69) in Dortmund statt. Das Bataillon war der 47. Reserve-Division angegliedert. Anmeldungen sind zu richten an das Fremdenverkehrs- und Werbeamt, Dortmund, Stadthaus, zu richten, das alle weiteren Auskünfte erteilt.

Rühmann und die Motte

Ein Schauspieler muß oft Rollen spielen, die ihm gegen den Strich gehen. Er ist sozusagen konträrktlich veranlagt, seiner Natur zumider zu handeln. So mußte Heinz Rühmann, der mit allen sportlichen Tugenden ausgestattet ist, einmal den Leander in Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen“ spielen und im Verlaufe dieses traurigen Stückes elendiglich ertrinken. Noch schlimmer war's in München, wo er einen jungen Mann darzustellen hatte, der sich heftig dagegen sträubt, daß seine Frau niemals wieder ein Flügeltuch beisteht. Dieser junge Mann wird der starken Abneigung gegen Propaganda und Luftangriffe wurde später von Oranien im Film gefilmt. Jörn über alle Fliegerei — ausgerechnet! Wo doch Rühmann, als er noch ein Mädchen war, schon Flugzeugmodelle gebaut hat, und später, als er sich's leisten konnte, ein eigenes Flugzeug erwarb! Heinz Rühmann, der Muttergatte, der Held wider Willen, ist ein Lustpaziergänger, Draufgänger in Rangsrock bei Berlin steht seine „Motte“, und wenn es ihm paßt, steigt er auf und schwört davon. Wer es nicht glauben will, der höre: Heinz Rühmann hat 1931 sein Pilotenexamen gemacht. Er darf, was er tut. Surrend erhebt er sich über uns. Mit Hilfe von Motenflügeln löst er sich von aller Erbsenbörse. Oben wir es ihm! Schicken wir ihm keine Motenflügeln nach! Heinz Rühmann erfreut uns dafür mit seinem neuen Terra-Film „Ganz Millionen suchen einen Erben“ und mit noch manchem anderen.

Abwechselnd Sonntagsdienst des Herne Kraftfahrzeughandwerks

Jahreshauptversammlung der Innung des Kraftfahrzeughandwerks. Der Sonntagsdienst der Innung steht bevor.

Am Montag hielt die Innung der Kraftfahrzeughandwerks Herne unter Leitung des Obermeisters D. a. u. m. Lokale Müller, Von-der-Heydt-Str., die diesjährige gutbesuchte Jahreshauptversammlung ab. Nachdem die wichtigsten Eingänge vom Geschäftsführer, Dipl.-Kfm. R. Kille, erledigt, die Jahresrechnung 1937/38 sowie der Haushaltsplan 1938/39 vorgetragen und genehmigt worden war und die Berufskameraden einstimmig ihrem Obermeister für das kommende Geschäftsjahr das Vertrauen ausgesprochen hatten, standen grundsätzliche Fragen im Vordergrund der Jahreshauptversammlung. Auf Anregung der Korpsführung des N. S. K. und zur Förderung der Motorisierung hat der Reichsinnungsverband des Kraftfahrzeughandwerks angeregt, im ganzen Deutschland ein einheitliches Sonntagsdienst für die Innungen des Kraftfahrzeughandwerks Herne gern nachgekommen. Es soll den Kraftfahrern die Möglichkeit gegeben werden, durch erstklassige Betriebe der Innung des Kraftfahrzeughandwerks Herne

an Sonn- und Feiertagen bei plötzlich eintretenden Schäden ihre Fahrzeuge schnell wieder instandgesetzt zu erhalten.

Das Reichsarbeitsministerium und der Regierungspräsident haben durch entsprechende Erlasse die erforderlichen Voraussetzungen für die Sonntagsarbeit der Mitgliedsbetriebe in den am Reichsdienstleistungen beteiligten Werkstätten geschaffen. Es wird daher in den nächsten Wochen von der Innung des Kraftfahrzeughandwerks Herne ein regelmäßiger Sonntagsdienst eingerichtet, der an den betr. Sonntagen und während der Nachtzeit

wahrscheinlich unter der Rufnummer 04 zu erreichen ist.

Der Sonntagsdienst wird von den beteiligten Werkstätten abwechselnd, d. h. in der Form, wie er vom Apotheken-Sonntagsdienst bekannt ist, durchgeführt werden. Für jeden Sonntag wird eine Werkstatt eines Mitgliedes des Kraftfahrzeughandwerks den Reichsdienst übernehmen.

Die betr. Werkstatt hat den Dienst von Sonnabend nachmittag 4 Uhr bis Montag vormittag 6 Uhr zu versehen und die Werkstatt bei Tag und Nacht dienstbereit geöffnet zu halten.

Den Kraftfahrern, die den Sonntagsdienst in Anspruch nehmen, wird die jeweils diensttunende Werkstatt durch die Kundendienststelle der Reichspolizei vermittelt. Demnach wird durch geeignete Schilder an Parkplätzen, Tankstellen und in den Lokalen auf den Sonntagsdienst hingewiesen werden.

Alsdann machte Berufskamerad Dröher interessante Ausführungen über die Zusammenarbeit des Kraftfahrzeughandwerks mit dem Kauterhandwerk. Polizeipinspitor Reiferichs hielt einen interessanten und eingehenden Vortrag über die polizeilichen Bestimmungen des Kraftfahrzeugwesens. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Interesse von den Innungsmitgliedern aufgenommen. Obermeister Daum sprach Polizeipinspitor Reiferichs seinen Dank für die interessanten Ausführungen aus.

Nachdem noch weitere fachliche Fragen geklärt und erörtert worden waren, konnte Obermeister Daum die Jahreshauptversammlung mit einem dreifachen Siegel auf den Führer schließen.

Le Tremblay, 1. R.: Tilrempt — Matador; 2. R.: Rose
de Noël — Liard; 3. R.: Scamp — Rosita; 4. R.: Tonnelle
Camp; 5. R.: Rantie — Calhoun; 6. R.: Rantie —

»Am Herdfeuer«

Kameraden

Erzählung von Herbert Reinhold.

Der Tag nahm in die Stimmung. Regen rieselte in dünnen, schrägen Fäden, die Luft war so dunkel, daß die Landschaft verbüllt blieb, und die Straße glänzte in ständiger Glatte. Der Motor drummte, der Scheibenwischer ludte, der schwere Wagen mit der soliden Luftschütze, und vorn im Führerhaus saßen die beiden Fahrer Riebling und Kirching. Unzählige Male waren sie die fünfhundert Kilometer gefahren, hin und her, sommers, winters, bei gutem und bei schlechtem Wetter. Sie kannten einander in- und auswendig, denn nirgendwo konnte man sich besser kennenlernen als während der Fahrten. Heute aber war es nicht wie sonst. Zwei Stunden schon lag die Heimatstadt hinter ihnen, und noch kein Wort hatten sie miteinander gewechselt. Keiner hatte etwas gegen den anderen, sie waren sich sogar näher als je, aber ihre Gedanken kreisten um verschiedene Punkte, obson der Ursprung der gleiche war. Einen Tag freilich hatten sie getrennt gelebt, ein Fernfahrer mußte seine Zeit einteilen, jede Stunde war erfüllt, und gerade darum war es beiden unangenehm gekommen, daß die Firma anrief und sie zu einer Eilfahrt verpflichtete. Alle Fahrer waren unterwegs, da vermochten sie nicht nein zu sagen. Fast zu gleicher Minute waren sie auf dem Fabrikhof eingetroffen, hatten schweigend den Wagen übernommen und waren losgefahren.

Die Straße wühlte sich über das Gebirge. Tief unten unter dem Dunst wühlte sie eine Stadt, wo es kalt zu machen galt. Dort gab es eine Wirtschaft, in der alle Fernfahrer zu frühlichen Plätschen. Riebling ließ den Wagen bergan rollen. Schon tauchte der Fahrer auf, eine halbrunde Gasse, ein Marktplatz, da war die Schänke, aber er fuhr daran vorbei.

Riebling lagte nichts, er nahm nur sein Brotpaket und begann zu essen. Seine Kinnladen knackten beim Kauen, er schluckte hart, und er sah nur aus Trägheit. Aber er konnte sich noch so laut benehmen, Riebling sah und hörte ihn nicht. Raum war die Stadt passiert, als der auch schon das Gassebühl drückte und den Wagen in ein Seitenstümpel anwies. Schwelend handhabte er das Steuer, und es war, als wolle er über Kilometer springen, um das Ziel zu gewinnen.

Riebling versah, daß sie die Frühstückspause überfahren hatten, ihn freute die tolle Fahrt. Er hatte fünfhundert Mark bei sich; dafür hatte er sich ein Motorrad laufen lassen, war aber nicht dazu gekommen, weil er die Reife überfahren anstreifen mußte. Nun, das Geld konnte er bei der nächsten Gelegenheit holen, das Geld war ja in seiner Tasche. Wie lieblosend drückte er sich gegen die Brust, dort wühlte er die Briefschale. Schon sah er sich mit seinem Mädchen über Land fahren, auf schmalen Wegen, durch Felder und Wälder, beim Motorradfahren. Er freute sich auf das kommende Vergnügen. Ob der heute so eigenartige Kamerad neben ihm saß, das er nun am Ziel stand, das sie während vieler Fahrten im einsamen durchgehenden hatten?

„Zum nächsten freien Tag fahre ich die Maschine ein“, hörte er sich plötzlich in die Stille sagen.

Riebling lächelte auskommen. „Dann wird es zu spät sein“, gab er nach langer Zeit rätselhaft zurück.

Kirching war ganz von seiner Sache gefangen. Munter sprach er durcheinander. In bunten Farben malte er, was ihm jetzt allein beschäftigte. Es gab nichts, was wichtiger war. Seine Vorfreude war ungetrübt. Er fühlte sich als der Glückseligste einer. Er merkte nicht, daß er ohne einen mitfahrenden Zuhörer war. Er sah, daß er in seiner lebhaften Freude dem Kameraden ein Zigarettenreihen wollte, erkannte er, daß Riebling ganz wach war.

Das war nicht der allerseuf auf aufseufte Kamerad, der da grau und neugierig vor dem Steuer saß. Das war ein Mann, den Sorgen drückten. Sein Mund war halb geöffnet und es war, als hätte er, Kirching, nicht zu ihm hinüber und frage befragt, ob ihm etwa etwas fehle. Riebling schüttelte den Kopf. „Ach“, sagte er, weiter nichts. Da entlief sich Kirching, daß der Kamerad eine frische Frau dabei hatte. Wieder fragte er. „Wie geht es Maria?“ Aber die Antwort blieb aus.

Immer weiter raste der Wagen. Die Straße breitete sich und war ohne Fährnisse. Der Dunst wich der drückenden Sonne. Hinter einer Ortschaft begegnete sie einem Volkswagen. Die Fahrer waren Bekannte. Kirching winkte und lachte. Riebling aber schüttelte. Die fahrenden heimwärts. Nach mehr Zeit er in sich zusammen. Und im Weiterfahren dann endlich sprach er sich seine

Welt von der Seele. Stofend kam es von seinen Lippen. Zwischen diesen Vermählungen gegen das Schicksal, das ihm die Fahrt ertranten ließ, wettete er gegen das Ungemach dieser ungeliebten Reize, die ihn vor ein Steuer rad zwang, wo er zu Hause bitter vornehmte war. Es quälte ihn, über Land zu rollen, während dabei die liebe Gefährtin in solchen Schmerzen wimmerte. Und es bedrückte ihn tief, daß ihm das Geld zu einer allein möglich beliebigen Operation fehlte. Die lange Krankheit der Frau hatte alle seine Mittel aufgebraucht, und er wußte niemand, den er um Hilfe anfragen konnte, er vermochte auch keinerlei Sicherheit zu bieten, und wer ließ einige hundert Mark ohne Sicherheit? Morgen müßte die Operation vorgenommen werden! hatte der Arzt gesagt und nicht verweigern, daß andernfalls ein Siechtum für das ganze Leben zu erwarten war. Er schloß laut auf. Dann schloß er verloren.

Riebling hatte zugehört. Daß es so schlimm um des Kameraden Frau stand, hatte er nicht vermutet. Warum hatte Riebling verweigert, daß er diese Reize nicht wagen durfte? Ohne weiteres wäre einer für ihn eingestiegen. Als so, alle Fahrer waren unterwegs, da vermochten sie nicht nein zu sagen. Fast zu gleicher Minute waren sie auf dem Fabrikhof eingetroffen, hatten schweigend den Wagen übernommen und waren losgefahren.

Als die Sonne gegen Mittag wies, begann er von seinem Motorradplan zu reden. Er nötigte das befehle Modell durch und hand daran solange etwas auszuweichen, bis er sagte, flüchtig noch ein Jahr mit dem Kauf warten zu wollen. „Das nächste Modell wird bestimmt leistungsfähiger sein“, sagte er, und es klang überaus. Kirching hörte ihn, wühlte sich aber nichts zu denken. Was ging ihm die kleine Sorge des Kameraden an? Wollte er ihn damit ablenken, dann war das plump vorzugehen. Er brummte und schloß.

Voraus tauchte eine Tankstelle auf. Daneben war

eine Wirtschaft. Abwärts hand ein Volkswagen. „Mittag!“ rief Kirching verlangend. „Für eine kleine halbe Stunde“, sagte Riebling. „Gemacht!“ antwortete Kirching. Der Wagen rollte aus und hielt neben der Tankstelle. „Hübsche Idee!“ belächelte Kirching und verschwand eilends nach der Wirtschaft. Riebling sah ihm nach und schüttelte den Kopf.

Nach einer Weile erschien Kirching wieder und bat den Tankwart, das Telefon benutzen zu dürfen. Er meldete ein Gespräch an, wurde nach geraumer Wartezeit verbunden und sprach dann lang und breit. Hernach hängte er an und folgte dem Kameraden in die Schankstube.

Riebling sah es. Kirching saßen da, saßen behaglich, lachte und sagte, es sei eine Stunde zu bequemen zu können. Er wolle nicht leben, daß ihm der Kamerad zürnende Blicke zuwarf. Undelstet rief er Kirching, aber als sich einer der beiden Kaffeehändler erhob, rief er Kirching an. „Die Zeit ist da!“

Riebling hatte verstanden. „Sollt mit heimfahren“, sagte Kirching und sah ihn ab. „Die Firma...“ Er starrte wie erstarrt, aber es fand ihm leicht.

Dann standen sie vor dem Wagen. Riebling hatte den Beifahrer zu steigen. Er fuhr heim, obwohl es gegen seine Grundzüge war. Aber das er heimliche, war aus Pflichterfüllung. „Die Firma will es“, hatte es ihm wider, aber er durchschaute die Kameraden, insbesondere Kirching, der vor ihm stand und noch etwas auf dem Herzen hatte.

Der Motor sprang an. Der Fahrer hielt das Steuer. „Auf Wiedersehen“, sagte Kirching und drückte dem Kameraden die Hand. Dann kletterte er in das Führerhaus.

Der Wagen ruckte und fuhr. Riebling lehnte sich zurück. Draußen hand Kirching. Jetzt hob er die Hand. Ein Balken hob er bebäulend durch das Fenster. Kirching sah, daß es Banknoten waren. Ein Schrei durchlief ihn. „Himm, und ich Maria operieren“, hörte er sagen. Er wollte aufgeben, aber der Wagen rollte rüber und rüber. Da lachte er die Augen und murmelte etwas von Kameradschaft, während sich sein Herz befreite.

Im Auf und Ab des Lebens

Vom Nichts zum Reichtum. / Vom Reichtum zum Bettler. Extreme Lebensschicksale.

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, deren Leben das Bild eines erstaunlichen Aufstiegs zeigte, und andere, die zu den höchsten Möglichkeiten geboren schienen und dennoch in Elend und Armut endeten. In diesem Sinne sind die Zeiten des Abenteuers und der Romantik noch keineswegs vorbei, und wer vielleicht heute noch ein sehr belaudenes und abenteuerliches Leben führt, kann durch irgendeinen Glücksfall morgen schon im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Eine kleine Londoner Schauspielerin, Vivien Leigh, lernte die Wahrheit dieser Behauptung kennen, denn nachdem sie im Ambassadors Theatre in London aufgetreten war, bekam sie einen Filmvertrag über die hübsche Summe von 250.000 Dollar. Das Glück kam über Nacht.

Der Multimillionär Lord Rufford war vor Jahren nichts als ein einfacher Kassenbeamter. Aber durch konzentrierte und kluge Arbeit vieler Jahre ist es ihm gelungen, durch seine Automobilfabrik ungeheure Reichtümer anzuhäufeln.

Ein Farmer in Kanada, Frederic J. Verbeke, bekam eines Morgens die Nachricht, daß er den Titel eines Grafen von Camont ererbt habe, da alle näheren Verwandten gestorben waren. Er verkaufte seine Farm in Alberta und bezog sich nach England, um inmitten einer großen Dienerschaft in einem herrschaftlichen Schloß zu leben. Natürlich war dieser Mann, der so plötzlich aus dem Dunkel auftauchte, was das Ziel des allgemeinen Interesses. Das wurde ihm mit der Zeit so unangenehm, überall, wo er sich blicken ließ, angefaßt und ausgefaßt zu werden, daß er nach Kanada zurückkehrte und sich wieder in seinem unauffälligen Dasein verlor.

Ein junger englischer Arbeitsloser, der Woche für Woche über Arbeitsuche war, lebte eines Tages ein Buch über sich und sein trübseliges Leben und gab diesem Buch den Titel „Liebe und Arbeitslosigkeit“. Dieses Buch fand großen Beifall und wurde zu einem Theaterstück umgearbeitet, das in London viele Monate lang gespielt wurde. Der Arbeitslose hatte sein Glück gemacht. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Abraham

Lincoln, war ursprünglich ein kleiner Verkäufer in einem Kolonialwarenladen, der weltberühmte Erfinder Edison war Zeitungsleser, der Romandichter Wells begann als Verkäufer in einem Kleidergeschäft und kam dann zu McDonalds, verdiente einmal in einem Warenhaushalt 15 Schilling wöchentlich. Der kleine Drogerist Francois Coty wurde berühmter Multimillionär und Parfümfabrikant von Frankreich.

Aber umgekehrt verlief das Leben des berühmten Frank Goddard, der durch seine zahlreichen Romane ein hübsches Vermögen erworben hatte, als er sich vom Boren zurückzog. Aber von nun an hatte er Pech. Seine geschäftlichen Verluste mislangten, auch in Hollywood wollte man ihn als Filmchauffier nicht haben, und es ging ihm so schlecht, daß er von Kaffee und Erdnüssen leben mußte und schließlich in einem Frachtdampfer nach England zurückkehrte. Er fand Beschäftigung als Straßenarbeiter. Ein anderer ehemaliger Romancier, der ein Vermögen von 375.000 Dollar erworben hatte, aber alles wieder verlor, stieg mit einer Drehorgel durch die Straßen. Der Schach Admet von Berlin, der abhandeln mußte, weil er sich mehr in Frankreich als in Berlin aufhielt, verdingte sich nach seiner Abhandlung seine ganzen Reichtümer und starb in völliger Armut. Einer der Mitglieder der Familie Vanderbilt, Reginald Clappold, ererbte ein Vermögen von über 10 Millionen Dollar, erab sich aber der Spielleidenschaft und hatte, als er kaum vierzig Jahre alt war, alles durchgebracht.

Ungewöhnlich tragisch ist die Geschichte eines Engländer, der im Jahre 1930 einen Arzt aufsuchte und von diesem erfuhr, daß er nur noch sechs Monate zu leben habe. Er beschloß daraufhin, diese sechs Monate noch mit vollen Zügen zu genießen, und gab sein ganzes Geld aus. Als aber die sechs Monate um waren, war er immer noch am Leben und war auch nach einem und nach zwei Jahren nicht gestorben, ja, er lebt sogar noch heute, ist aber ein mittelreicher Mann, dem es gar nicht auf geht. Der angebliche Glaube an den Urteilspruch des Arztes hat ihn aus einem fahrenden, behaglichen Leben in ein Dasein der Not und der Entbehrung gestürzt.

Dann gab er Wasser in die Waschkübel und wusch sich den Reichtum von Gesicht und Händen.

Als er einen frischen Krug umlegte und sich das Haar sorgfältig gekämmt hatte, stündete er sich eine Zigarette an und trat an das Fenster.

Nun dem Hof war beim besten Willen nichts Besonderes zu sehen. Trotzdem hatte Walter Radeagat unentwegt hinab, während er Zug um Zug den Rauch der Zigarette tief in sich einlopfte.

Nun war also der erste entscheidende Schritt getan. Es gab kein Zurück mehr. Noch heute, gleich nachher, wird man viele Frau Walid aufsuchen, wird ihr die ganze Sache vortragen. Und wenn man zu einer Vereinbarung mit ihr gelangte, dann nahmen die Dinge unaufhaltsam ihren Lauf.

Wenn aber die Walid ihre Unternehmung verweigerte? Zum Teufel, dann mußten eben andere Möglichkeiten gefunden werden. Man hatte den Beruf, die Stellung aufgegeben, man hatte alles auf diese eine Karte gesetzt, nun blieb es eben mit aller Entschlossenheit sich in das Ziel verbeugen.

Sie wird schon mit sich reden lassen, diese Frau Dorothea Walid. Schlimmstenfalls hatte man gewisse Tatsachen in der Hand, um einen lauten Druck auf die Dame ausüben zu können.

Walter Radeagat drückte die Zigarette aus, schlüpfte in den Mantel, setzte seinen Fuß auf und verließ die Pension.

Eine knappe Stunde später hand er vor einem Haus in der Neandstraße, wohin er sich schließlich durchgefracht hatte. Er mußte drei Treppen emporsteigen, bis er die Wohnung von Frau Walid fand.

Er war überrascht, in beinahe bestürzt, als ihm Frau Walid gegenüberstand. Er hatte sich „Die Walid“ als eine nicht mehr sehr junge, robuste Person vorstellend und fand eine ungewöhnlich schöne, sehr elegant gekleidete junge Dame vor. Seine Sicherheit geriet bedenklich ins Wanken, er war nach dem ersten Eindruck zu dem Schluß gekommen und unrichtiger Dinge das Weite zu suchen.

„Herr — Radeagat, wenn ich recht verstanden habe?“ Sie murmelte hübsch seinen Namen. „Was — verstaht mich das Veranlassen?“

„Ich war bis vor wenigen Tagen beim Notar Radeagat in Breslau anwesend.“

„Ah!“ Frau Walid hob überrascht und etwas beunruhigt den Kopf. „Dann handelt es sich wohl um diesen arbeitslosen Prozeß, der mir schon so viele schlaflose Nächte —“

„Ich besitze eine Abschrift der oesterreichischen Akten und kann Ihnen vielleicht einige wertvolle Ratschläge geben, aber eigentlich komme ich in einer persönlichen Angelegenheit.“

Frau Walid vollführte eine unmerklich Lebenswichtige Handbewegung. „Treten Sie doch näher, Herr Radeagat! Wollen Sie nicht absteigen?“

Nichts tat Walter Radeagat lieber.

Zahlen-Allerlei

Der Eiffelturm bringt Jahr für Jahr ansehnliche Einnahmen: im vorigen Jahre wurde er von über 750.000 Menschen besucht, so daß für fast eine Million Mark Eintrittskarten verkauft wurden. Der Eiffelturm wurde vor mehr als 40 Jahren errichtet, und sein Bau dauerte zwei Jahre, aber schon ein Jahr nach seiner Vollendung hatte er die Baufkosten wieder eingebracht. Eine Reihe von Jahren wurde der Eiffelturm für die größte Reklame der Welt, in der eine Automarke empfohlen wurde, benutzt.

Mehr als 50 Prozent aller Engländer besuchen mindestens einmal wöchentlich ein Kino und fast 75 Prozent monatlich einmal. An dem Kinobesuch sind Frauen und Männer etwa gleichmäßig beteiligt, im allgemeinen aber besteht der größte Teil der Kinobesucher aus Menschen unter 30 Jahren. 6 Millionen in England lebende Menschen sind noch nie in einem Kino gewesen, und die 6 Millionen sind fast alle über 50 Jahre alt.

In den englisch sprechenden Ländern hat kein Operettenkomponist oder Operettenverfasser auch nur annähernd derartigen Erfolg aufzuweisen wie die „Firma“ Gilbert & Sullivan. Von ihnen stammen u. a. die Operetten „H. M. S. Pinafore“, „Patience“ und „The Mikado“. Vor einigen Jahren waren in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 100 reisende Truppen, die überall mit „Pinafore“ auftraten. Man erwartet, daß in diesem Jahre die G. & S. Operetten ihren Schöpfern mindestens 1 Million Dollar einbringen werden.

Die größte Abgabe, die jemals für die Erlaubnis, durch den Panamakanal zu dürfen, bezahlt wurde, betrug das 42.100 Tonne große englische Schiffschiff „Good“ entrichtete, dem 22.340 Dollar abgefordert wurden. Die geringste Abgabe zahlte ein Schiffsführer, der aus Senegal den Kanal durchschwimmen wollte. Da er nur 62 Kilo wog, waren die nach Registrierung berechneten Gebühren dementsprechend gering.

Einige indische Fürsten zahlen ihren Dienern und Angestellten in sehr großzügiger Weise Pension. Es erhalten nicht nur die nicht mehr im Dienst befindlichen Beamten ein Ruhegeld, sondern der Genuß dieser Vergütungen vererbt sich öfters auch auf die Nachkommen des Betreffenden für mehrere Generationen. Kürzlich wurde festgestellt, daß ein Maharadscha jeden Monat Geld an einen Mann schickte, dessen Großmutter in der Familie des Maharadschas gedient hatte.



„Theobald, ich finde es doch allmählich an der Zeit, daß du Willi seine chemischen Experimente verbiest!“

Das schlafende junge Mädchen, das ihm vorhin die Tür geöffnet hatte, nahm ihm den Mantel ab. Dabei war es einem heimlichen Blick auf Frau Dorothea. „Wart Radeagat wird bald kommen!“

„Hören Sie ihn ins Wohnzimmer! Er soll warten!“ Herr Radeagat mußte sehr lange warten. Er spielte sämtliche Schallplatten von Frau Dorothea durch, verbrauchte eine Unmenge von Nadeln und verbrauchte aus Rache alle Zigaretten, die er im Notendruck gefunden hatte.

„Sie sind ein ganz durchtriebener Salente!“ lachte Dorothea Walid, während sie den Schach ausdachte. „Hüts erke wird der Betrag genügen. Sie müssen ja überhaup nicht leben, ob diese junge Dame nach frei ist und Lust hat, sich mit Ihnen einzulassen. Wie sieht sie gleich?“

„Gisela Mertens! Ein hübscher Name, finden Sie nicht?“

„Wenn die kleine sich aber nun als ausgewachsene Bogelscheuche entpuppt?“

„Das wird mich nicht abhalten. Immerhin wollen wir den Teufel nicht an die Wand malen.“

„Ich höre ja bald von Ihnen. Und freilich Sie mir morgen abend nicht aus! Es ist nur vortheilhaft, wenn ich Ihnen einen gewissen großzügigen Schiffs beibringe, Radeagat wird mit dabei sein, von dem können Sie alles lernen!“

„Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar!“ sagte Walter Radeagat, während er sich von der Türe in den Mantel befreite.

Frau Dorothea dudete atemlos, daß er etwas unbeholfen mit seinen Lippen ihren Handrücken berührte. Es war ein sehr veränderter, sehr selbstbewusster Herr Radeagat, der nun, einen Schlag vor sich hinpfend, die Treppe hinabstufelte. Der Schach Mertens angenehm in seiner Bräutlichkeit.

Da er indessen nach der beschwerlichen Bahnfahrt und nach all den Aufregungen des Vormittags einen beträchtlichen Hunger verspürte, beschloß er, vor der Inangriffnahme des weiteren Tagesprogramms sich eine wohlbedachte Stärkung einzuverleihen. Er fand auch bald ein Lokal, das ihm für diesen löblichen Zweck geeignet erschien.

Wenn ein Zufall Frau Dorothea Walid etwa gegen halb vier Uhr an dem großen Kaufhaus am Marktplatz vorbeigeführt hätte, dann würde sie den erstklassig gekleideten und mit einer imposanten Hornbrille bewaffneten jungen Mann inwieweit erkannt haben.

Walter Radeagat befühlte wohlgefallig sein frisch rasiertes Kinn, streifte lässig den zweiten Handbühnen über, rühte die Hornbrille zurecht, die seiner Nase noch ungewohnt war, und schritt dann auf die Gaststube der Mietautos zu.

(Fortsetzung folgt).

Zwei hinter Gisela

Roman von Hans Hirthammer

Copyright by Oskar Meister, Weidau I. Sa.

Erstes Kapitel.

Er kam mit dem Verlangen um neun Uhr festzuhalten dem Bahnhof Friedrichstraße an. Sein Gepäck bestand aus einem großen Koffer, einer Reisetasche, einer kleineren Handtasche und einer leeren, schwarzen Aktentasche, die er gleich abgeben wollte.

Die ganze Strecke von Breslau her hatte er in einem Busch geleitet. Nun hatte er es in die Aktentasche, nahm den Koffer ab, raffte sein Gepäck an sich und bahdete aus dem Zug.

Eine Weile hand er fremd, wie verloren inmitten der Menschen, die den Bahnhof besaßen. Das Dröhnen der Stadtbahnzüge, das Rauschen der Lokomotiven, das Gedränge der Reisenden, die dem Ausgang zueilten, all dies schien ihm ungewohnt zu sein. Es verwirrte ihn, seine Augen glitten ängstlich durch den weiten Raum.

Ein Gepäckträger sah ihn stehen und bot ihm seine Dienste an. Der Fremde wehrte beinahe heftig ab, nahm sein Gepäck noch fester an sich und setzte sich aufgedrückt in Bewegung.

Er kam hinaus auf die Straße und wurde losgelassen, als er wollte oder nicht, mit forgerissen vom Wirbel des Verkehrs, der sich wie ein brausender Strom durch die Friedrichstraße wälzte.

Er trieb dahin, willenlos, ohnmächtig, bis es ihm mit großer Anstrengung gelang, sich in eine stillere Seitenstraße zu retten.

Aufatmend blieb er stehen, sein Blick hatte etwas Geheimes, Unheimliches, und wer ihn so sah, in dem von der langen Reise verklärten Alter, mit seinem formlosen alten Hut, der ihm die Stirn bedeckte, daß mit dem Wanne nicht alles in Ordnung war.

Der Fremde, der sich allem Anschein nach zum erstenmal in Berlin befand, leckte seinen Weg fort, während er langsam die Häuser müdeten, an denen er vorüberging. Nach etwa fünf Minuten blieb er wieder stehen. Sein Blick war auf ein Türschloß gefallen, das seine Aufmerksamkeit erregte.

„Herrn Stadelmann“ hand da in eine große Metalltür eingetragener. Und daneben hing eine Vorpostel: „Stets billige Einzelzimmer frei!“

Der Fremde schaute. Er blickte blinzelnd an dem Haus empor. Es war ein altes Gebäude, dessen Verputz längst der Erneuerung bedürftig war.

Endlich schied der Mann sich zu einem Entschluß durchgerungen zu haben. Er betrat das Haus und ließ die Treppe hinauf. Am ersten Stock sah er ein weiteres Schild, das er vor der Tür der „Herrn Stadelmann“ angeschlossen war.

Er schloß den Koffer ab und klingelte.

Schlürfende Schritte wurden vernehmbar, und dann erschien eine Frau auf der Schwelle, die den Eindruck erweckte, als sei sie eben erst aus dem Bett gekommen. Außerdem sah sie mit einem rheumatischen Leiden behaftet, denn sie hielt den unfähigen Kopf ständig schief.

Sie musterte den Fremden mit misstrauischen Blicken, jedoch mochte das ansehnliche Gepäck ihre Bedenken zerstreuen.

„Ein Einzelzimmer, vermiete ich. Kommen Sie!“ Der Fremde folgte ihr willenslos und fand sich schließlich in einem dunklen Raum, dessen einziges Fenster auf einen engen Hof hinauslief. Die Einrichtung war altmodisch, keineswegs äppig, aber in einem leidlich lauberen Zustand.

„Sie sind von auswärtig?“

„Ich komme aus Breslau!“

„Ah, aus Breslau! — Das Zimmer kostet eine Mark fünfzig pro Nacht. Ohne Frühstück. Wenn Sie für einen ganzen Monat abbleiben, macht es dreißig Mark, zahlbar im Voraus.“

Der Fremde nickte und stellte sein Gepäck ab. „Schön, für einen Monat also. Es kann auch sein, daß ich länger bleibe. Ich habe — geschäftlich in Berlin zu tun. Kann ich die Miete gleich entrichten?“

Frau Stadelmann tante entsetzt auf. „Gewiß, sehr freundlich! Ich schreibe Ihnen sofort die Quittung aus. Wie ist Ihr weiterer Name?“

„Radeagat! Walter Radeagat!“

„Sehr schön, Herr Radeagat! Wenn Sie übrigens mit voller Pension —“

„Nein, danke!“ wehrte Radeagat ab. „Ich verlasse mich selbst.“

„Wie Sie wünschen!“ Als Frau Stadelmann das Geld für die Miete an sich genommen und das Zimmer verlassen hatte, begann Walter Radeagat in großer Eile seinen Koffer auszupacken. Er verkaufte seine Sachen, die meisten Dokumente und Schriftstücke zu enthalten schienen.

Der Inhalt der Aktentasche schien besonders wertvoll zu sein. Er bestand aus mehreren blauen Vordruckblättern, losgerissenen Schnellheftern, die wichtige Dokumente und Schriftstücke zu enthalten schienen.

Radeagat suchte nach einem sicher verlässlichen Aufbewahrungsort, er brachte die Schriftstücke dort unter. Doch dann mochte ihm einfallen, daß Frau Stadelmann vielleicht einen weiteren Schlüssel zu dieser Schublade besaß. Er nahm die Koffer wieder heraus, blickte in seinen roten Koffer, schloß ihn sorgfältig ab und verstaute ihn auf dem Kleiderbügel.

Trennung

Der Fremde, der sich allem Anschein nach zum erstenmal in Berlin befand, leckte seinen Weg fort, während er langsam die Häuser müdeten, an denen er vorüberging. Nach etwa fünf Minuten blieb er wieder stehen. Sein Blick war auf ein Türschloß gefallen, das seine Aufmerksamkeit erregte.

„Herrn Stadelmann“ hand da in eine große Metalltür eingetragener. Und daneben hing eine Vorpostel: „Stets billige Einzelzimmer frei!“

Der Fremde schaute. Er blickte blinzelnd an dem Haus empor. Es war ein altes Gebäude, dessen Verputz längst der Erneuerung bedürftig war.

Endlich schied der Mann sich zu einem Entschluß durchgerungen zu haben. Er betrat das Haus und ließ die Treppe hinauf. Am ersten Stock sah er ein weiteres Schild, das er vor der Tür der „Herrn Stadelmann“ angeschlossen war.

Er schloß den Koffer ab und klingelte.

Schlürfende Schritte wurden vernehmbar, und dann erschien eine Frau auf der Schwelle, die den Eindruck erweckte, als sei sie eben erst aus dem Bett gekommen. Außerdem sah sie mit einem rheumatischen Leiden behaftet, denn sie hielt den unfähigen Kopf ständig schief.

Sie musterte den Fremden mit misstrauischen Blicken, jedoch mochte das ansehnliche Gepäck ihre Bedenken zerstreuen.

„Ein Einzelzimmer, vermiete ich. Kommen Sie!“ Der Fremde folgte ihr willenslos und fand sich schließlich in einem dunklen Raum, dessen einziges Fenster auf einen engen Hof hinauslief. Die Einrichtung war altmodisch, keineswegs äppig, aber in einem leidlich lauberen Zustand.

„Sie sind von auswärtig?“

„Ich komme aus Breslau!“

„Ah, aus Breslau! — Das Zimmer kostet eine Mark fünfzig pro Nacht. Ohne Frühstück. Wenn Sie für einen ganzen Monat abbleiben, macht es dreißig Mark, zahlbar im Voraus.“

Der Fremde nickte und stellte sein Gepäck ab. „Schön, für einen Monat also. Es kann auch sein, daß ich länger bleibe. Ich habe — geschäftlich in Berlin zu tun. Kann ich die Miete gleich entrichten?“

Frau Stadelmann tante entsetzt auf. „Gewiß, sehr freundlich! Ich schreibe Ihnen sofort die Quittung aus. Wie ist Ihr weiterer Name?“

„Radeagat! Walter Radeagat!“

„Sehr schön, Herr Radeagat! Wenn Sie übrigens mit voller Pension —“

„Nein, danke!“ wehrte Radeagat ab. „Ich verlasse mich selbst.“

„Wie Sie wünschen!“ Als Frau Stadelmann das Geld für die Miete an sich genommen und das Zimmer verlassen hatte, begann Walter Radeagat in großer Eile seinen Koffer auszupacken. Er verkaufte seine Sachen, die meisten Dokumente und Schriftstücke zu enthalten schienen.

Der Inhalt der Aktentasche schien besonders wertvoll zu sein. Er bestand aus mehreren blauen Vordruckblättern, losgerissenen Schnellheftern, die wichtige Dokumente und Schriftstücke zu enthalten schienen.

Radeagat suchte nach einem sicher verlässlichen Aufbewahrungsort, er brachte die Schriftstücke dort unter. Doch dann mochte ihm einfallen, daß Frau Stadelmann vielleicht einen weiteren Schlüssel zu dieser Schublade besaß. Er nahm die Koffer wieder heraus, blickte in seinen roten Koffer, schloß ihn sorgfältig ab und verstaute ihn auf dem Kleiderbügel.

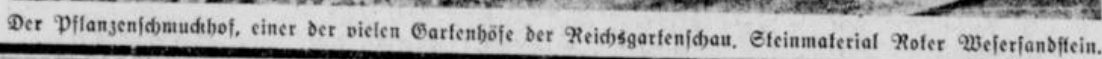
18.50 **Momentaufnahme.**
 19.00 **Madrigalien.**
 19.10 **Unterhaltungsprogramm.** 1. Vöhr: *Arbeits-
 leben*. 2. Sonettist: *Romanze aus „Der Lie-
 bestrauß“*. 3. a) *Andersen: Schmetterling*,
 b) *Quince: Einblinden*, d) *Albert: Scherzo*.
 5. *Bader: Am Mittelmeer*. *Suite*: a) *Wenda-
 berg: Die Sanddame*, c) *Maurice: Klänge*,
 d) *Heidi: Suite*. 6. a) *Maurice: Rand-
 taktiger Walzer*, b) *Caroline: Unablässig*,
Romanze. 7. *Georg: Walzer aus „Paul
 und Margarethe“*. 8. *Grieg: Hoffnung*. 9.
Rümer: a) Romanze, b) *Walzer*. 10. *Qui-
 nce: Vier Klänge*. *Galletti*. 11. a) *Murice:*
Spanisches Capriccio, b) *Althoff: Duo*.
 12. *Bühler: Tarantelle aus der Suite
 „Südländ der Alpen“*.
 20.30 **Philipp bittet um Urlaub.** Eine lustige
 Scene von Schaal.
 21.00 **Mendelssohn.** *Kapelle* *Fortis* *Miska*.
 22.00 **Madrigalien.**
 22.25 **Eine Komödie vom Reichsentwickel im Reichs-
 berufswettbewerb.**
 22.30—0.15 **Transpauische Konzert (Zuführung)**

Die Reichsgartenschau ist eröffnet. — Eine Daueranlage: Der große Blumengarten des Ruhrgebietes. Farbenpracht in den Hallenschauen. — Auch die österreichischen Gärtner beteiligt.

In der Halle VI ist der Mastenraum von fassaden Gittern bekleidet und aufgebaut. An einem großen Rund Tisch, Bänken vom kostendüsten Rot bis zum zartensten Rosa zur Schau gestellt, Vasegeleget sind die Orchideen-Butirinen, in welchen die verschiedensten Orchideen auf dekorative Pflanzen moderner Raumkunst gezeugt werden. Cinerarien, Calceolarien sind in breiten Beeten ausgepflanzt. Eine schöne Abteilung ist mit Obst und Fruchtgehölze bekleidet. Die ganze Halle ist umrahmt von einer grünen Wand aus Kiefern und Birken, die den

Neben diesen den Erwerbsgartenbau interessierenden Fragen werden aber auch alle Probleme der Kleingärten, von denen es in Deutschland 4,5% Millionen Stück gibt, behandelt. Diese kleinen bekanntlich nicht nur der Erzeugung von Obst, Gemüse, Blumen usw., sondern auch der Erholung und Entspannung von Millionen deutscher Volksgenossen. Daher werden in Eisen nicht nur die zweckmäßigsten Kleingärten, sondern auch die freundlichsten und blumenreichsten mit den verschiedensten Überhängen gezeigt. Neben den reinen Blumenärten, wie Primel-, Kissen-, Rosen-, Dahlgärten usw. sind Stein-, Wasser-, Seide-, Schattengärten ebenso zu finden wie Bienen-, Gemeinshäuser, Schul- und Feiernärgärten. Eine ganze Wohnraute, nämlich in ihre Schmuckgärten eingelegt, führt die künftige Gestaltung der Wohngebiete der Städte ab. Ein Siedlergarten (nicht sogar die Möglichkeit der Kleintierhaltung auf verhältnismäßig kleiner Flächfläche zu erkennen. Eine

Somit findet man von jeder Einzelheit des Kleingartens bis zu den großen geschlossenen Garten- und Parkanlagen hier alles vereint, was irgendwie mit der Gartenarbeit, mit der Gartenschönheit und dem im Garten Schaffenden zu tun hat. Unverkennbar ändert diese Schau — die bis in den Oktober hinein geöffnet ist — gemäß der Jahreszeit dauernd ihr Gepräge. Zuerst herrschen die Frühlingsblumen vor, dann folgen die Sommergewächse und zum Schluß die latter- und Karbentöne der verschiedensten Herbstpflanzen. Hunderte von Tagungen und Krokussen wechseln je nach der Jahreszeit. In der Ausstellung selbst werden turnerische Vorrichtungen, Modellsachen, Trachtenfeste, Großkerwerke, Blumenfeste, und andere u. v. a. m. neue Rollen in das Gepräge bringen. So wird Essen im nächsten halben Jahr nicht nur zum Anziehungspunkt für die Bevölkerung des westdeutschen Antriebsgebietes, sondern für alle, die am Garten in irgendeiner Form Erwerb, Freude oder Erholung finden wollen.



 Dem Hilfswerk Mutter und Kind
steht zur Verfügung: **1000000** Mark

Lesen Sie täglich den Herner Anzeiger und empfehlen Sie ihn Ihren Freunden und Nachbarn

Lesen Sie täglich den Herner Anzeiger und empfehlen Sie ihn Ihren Freunden und Nachbarn.